

THOMAS JOHANN BAUER

Paulus
und die kaiserzeitliche
Epistolographie

Wissenschaftliche Untersuchungen

zum Neuen Testament

276

Mohr Siebeck

Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor
Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors
Friedrich Avemarie (Marburg)
Markus Bockmuehl (Oxford)
James A. Kelhoffer (Uppsala)
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)

276



Thomas Johann Bauer

Paulus und die kaiserzeitliche Epistolographie

Kontextualisierung und Analyse der Briefe
an Philemon und an die Galater

Mohr Siebeck

THOMAS JOHANN BAUER, geboren 1973; Studium der Katholischen Theologie in Regensburg; Studium der Klassischen Philologie in Gießen; 2006 Promotion zum Dr. phil.; 2011 Promotion zum Dr. theol.; Akademischer Rat a.Z. an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg.

D 25

e-ISBN PDF 978-3-16-151775-4

ISBN 978-3-16-150977-3

ISSN 0512-1604 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

In Dankbarkeit meinen Eltern
Johann und Rita Bauer

Vorwort

Die vorliegende Studie über Paulus und die kaiserzeitliche Epistolographie wurde im Sommersemester 2011 von der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau als Dissertation angenommen und mit dem *Bernhard-Welte-Preis* 2011 ausgezeichnet. Sie wäre nicht denkbar ohne das, was auf diesem Gebiet in den vergangenen hundert Jahren, angefangen mit Adolf Deißmann, von zahlreichen Forschern erarbeitet wurde. Stellvertretend sei hier auf die bis heute maßgebenden Arbeiten zur antiken Epistolographie von Heikki Koskeniemi, Klaus Thraede und John J. White, sowie auf die mittlerweile »klassischen« Paulus-Bücher von Günther Bornkamm und Jürgen Becker verwiesen. Eine verlässliche Orientierung in den oft verworrenen Fragen und Problemen der Paulus-Biographie boten die kritischen und differenzierten Ausführungen der Einleitungsvorlesung »Paulus – Apostel der Völker«, die ich im Wintersemester 1995/96 bei Prof. Dr. Georg Schmuttermayr an der Universität Regensburg hören durfte.

Einen wesentlichen Anteil am glücklichen Abschluss dieser Dissertation hat Herr Prof. Dr. Ferdinand R. Prostmeier (Freiburg), der als Doktorvater in vorbildlicher Weise die Entstehung dieser Arbeit begleitet und das Erstgutachten erstellt hat. Gerne erinnere ich mich an die vielen Abende in Gießen und Freiburg, an denen beim gemeinsamen Essen die Ergebnisse dieser Arbeit diskutiert und in den weiteren Horizont einer Geschichte der Theologie, Literatur und Kultur des Frühchristentums eingeordnet wurden. Ich danke ihm für die Anerkennung und Förderung, die ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter an seinem Lehrstuhl zunächst in Gießen, dann in Freiburg erfahren habe. Zusammen mit meinem Doktorvater gilt mein Dank auch seiner Familie – Rita, Rut und Ferdinand (junior) – für ihre Gastfreundschaft und die schönen Stunden, die ich in Regensburg und Freiburg in ihrem Kreis erleben durfte.

Herr Prof. Dr. Hans-Josef Klauck von der Divinity School der University of Chicago war so freundlich, die Mühe der Erstellung des Zweitgutachtens auf sich zu nehmen. Dank schulde ich ihm nicht nur für die überaus wohlwollende Würdigung meiner Dissertation, sondern auch dafür, dass er zusammen mit Herrn Prof. Dr. Jörg Frey (Zürich) als Herausgeber die Aufnahme meiner Arbeit in die Erste Reihe der »Wissenschaftlichen Untersuchungen zum Neuen Testament« befürwortet hat.

Wichtige Impulse verdankt diese Studie auch den Gießener Lehrern in der Klassischen Philologie. Herr Prof. Dr. Peter von Möllendorff schärfte meinen Blick für das Phänomen der Zweiten Sophistik. Herr Prof. Dr. Helmut Krasser

vermittelte mir ein lebendiges und anschauliches Bild der Kultur- und Mentalitätsgeschichte der frühen römischen Kaiserzeit. Anregende Einblicke in die kaiserzeitliche Epistolographie erhielt ich von Frau Prof. Dr. Ulrike Egelhaaf-Gaiser (jetzt Göttingen). Bei Frau Dr. Ivana Petrovic (jetzt Durham) lernte ich die nötigen Grundlagen für das stilkritische Arbeiten an antiken Texten.

Mein Dank gilt auch den Verantwortlichen beim Verlag Mohr Siebeck – Herr Dr. Henning Ziebritzki, Cheflektor Theologie und Judaistik, und Frau Juliane Stievermann, Marketing –, die mit Umsicht die Drucklegung meiner Arbeit begleiteten. Für die Betreuung bei der Erstellung der Druckvorlage und ihre geduldigen Hilfestellungen danke ich Frau Tanja Idler. Eine bewährte Hilfe und Rettung in allen Fragen der Textverarbeitung war mein Regensburger Studienfreund, Herr Pfarrer Michael Reißer (Waffenbrunn).

Gewidmet sei diese Arbeit meinen Eltern Johann und Rita Bauer. Dies ist nur ein kleiner Dank für ihre selbstlose Unterstützung und das Verständnis, das sie mir in den vergangenen Jahren entgegen brachten. Eine verlässliche Stütze und Hilfe war mir immer wieder meine Schwester, Frau Dr. Gertraud Bauer. Mit meinen Eltern und meiner Schwester danke ich auch meinem Bruder Markus Bauer für den Rückhalt, den ich stets bei meiner Familie finden durfte.

Freiburg, 29. September 2011

Inhalt

Vorwort	VII
Inhalt	IX
Abkürzungen	XIII
Kapitel 1: Die Briefe des Paulus und die Kultur der Antike	1
1.1 Die Problemstellung – die Thesen Adolf Deißmanns	1
1.2 Die Kritik der Forschung an Adolf Deißmann	6
1.3 Konzeption und Zielsetzung der Studie	8
Kapitel 2: Brief und Epistolographie in der Kaiserzeit	12
2.1 Der griechisch-römische Brief	12
2.1.1 Überlieferung und Erforschung des antiken Briefes	12
2.1.2 Geschichte des Briefes in der Antike	19
2.1.3 Brieftheorie und Briefstil	33
2.1.4 Briefformular und Briefformeln	44
Vorbemerkung	44
A. Präskript	44
B. Corpus	47
C. Postskript	50
Das lateinische Briefformular	51
2.1.5 Anmerkungen zur Kategorisierung der antiken Briefe	51
2.2 Der Brief im Frühjudentum	58
2.2.1 Das Corpus der frühjüdischen Briefe	58
2.2.2 Zum Formular der frühjüdischen Briefe	65
Vorbemerkung	65
A. Hebräische Briefe	66
B. Aramäische Briefe	67
C. Griechische Briefe	69
Auswertung	69

2.3 Die Anfänge der christlichen Epistolographie	71
2.3.1 Das Corpus der frühchristlichen Briefe	71
2.3.2 Zum Formular der frühchristlichen Briefe	78
Vorbemerkung	78
A. Präskript	79
B. Postskript	83
C. Danksagung und Corpus	83
Auswertung	86
 Kapitel 3: Desiderate und methodische Überlegungen zur Analyse frühchristlicher Briefe	 91
3.1 Zwischen Papyrusbrief und literarischem Brief	91
3.2 Konvention, Theorie und Praxis des antiken Briefes	94
3.3 Schulunterricht, Bildung und Briefstil	98
3.4 Brief und Rhetorik	101
3.5 Kommunikationstheoretische Überlegungen	105
 Kapitel 4: Der Brief an Philemon	 110
4.1 Zum Stand der Forschung	110
4.1.1 Hintergrund, Ort und Zeit der Abfassung	110
4.1.2 Intention und Funktion	112
4.1.3 Briefcharakter und Stil	117
4.2 Analyse und Kontextualisierung	119
4.2.1 Gedankenführung	119
4.2.2 Briefformular und epistolare Formeln	121
Vorbemerkung	121
A. Präskript – Phlm 1–3	121
B. Corpus – Phlm 4–24	125
C. Postskript – Phlm 25	130
Auswertung	130
4.2.3 Brieftheorie und Briefstil	131
4.2.4 Briefformen und Briefsituation	136
4.2.5 Vergleich mit literarischen Briefen und Papyrusbriefen	144
4.2.6 Elemente der Rhetorik	151
Vorbemerkung	151
A. Ethopoie	152
(1) Paulus	152
(2) Philemon	154

(3) Onesimus	154
B. Argumentation	156
Auswertung	160
4.3 Zusammenfassung und Interpretation	161
Kapitel 5: Der Brief an die Galater	167
5.1 Zum Stand der Forschung	167
5.1.1 Hintergrund, Anlass und Intention	167
5.1.2 Ort und Zeit der Abfassung	169
5.1.3 Lokalisierung der Adressaten	174
5.1.4 Profil und Identität der konkurrierenden Missionare	181
5.1.5 Der Galaterbrief als Brief und Rede	192
5.2 Analyse und Kontextualisierung	200
5.2.1 Gedankenführung und Inhalt	200
5.2.2 Briefformular und epistolare Formeln	214
Vorbemerkung	214
A. Präskript – Gal 1,1–5	214
B1. Corpuseröffnung – Gal 1,6–9	222
B2–4. Corpusmitte – Gal 1,10–6,6	225
B2. Gal 1,10–2,21	226
B3. Gal 3,1–5,12	230
B4. Gal 5,13–6,6	240
B5. Corpusabschluss – Gal 6,7–10	241
C. Subskript – Gal 6,11–17	241
D. Postskript – Gal 6,18	245
Auswertung	246
5.2.3 Brieftheorie und Briefstil	248
A. Umfang und Inhalt	248
B. Begrifflichkeit und Vorstellungswelt	255
C. Sprache und Stil	268
5.2.4 Briefftypen und Briefsituation	272
A. Zuordnung zum τύπος ἀπολογητικός	272
B. Kritische Anmerkungen	278
C. Tadelnd-anklagende Briefe	283
5.2.5 Vergleich mit antiken Lehrbriefen	292
5.2.6 Elemente der Rhetorik	314
Vorbemerkung	314
A. Ethopoiie	318
(1) Paulus	319
(2) Galatische Christen	327

(3) Konkurrierende Missionare	331
B. Argumentation	336
(1) Berechtigung zur Heidenmission	336
(2) Heilsnotwendigkeit des Gesetzes	344
Auswertung	366
5.3 Zusammenfassung und Interpretation	370
Kapitel 6: Paulus und die kaiserzeitliche Epistolographie	388
6.1 Der Brief an Philemon	388
6.2 Der Brief an die Galater	390
6.3 Der Charakter der Paulusbriefe	396
6.4 Paulus, der »Briefschreiber«	404
Anhang	419
1. Leben und Wirken des Paulus	419
2. Der geographische Raum der paulinischen Mission	421
3. Übersicht zu den antiken Briefcorpora	422
4. Synopse zu den Bar Kochba-Briefen	423
Literatur	425
Register	455
1. Stellenregister	455
2. Personen	476
3. Sachen	479

Abkürzungsverzeichnis

Biblische Bücher: Ökumenisches Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien. Hrsg. von den kath. Bischöfen Deutschlands, dem Rat der Evang. Kirche in Deutschland und der Deutschen Bibelgesellschaft – Evangelisches Bibelwerk, Stuttgart ²1981.

Antike christliche, frühjüdische und rabbinische Schriften: Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaft nach RGG⁴, hrsg. von der Redaktion des RGG⁴ (UTB 2868), Tübingen 2007.

Antike griechische und lateinische Autoren und Werke: Erweitertes Abkürzungsverzeichnis in DNP 3 (1997) VIII–XLIV. Ergänzend dazu werden folgende Abkürzungen benutzt:

Ail. <i>epist.</i>	Ailianos [Claudius Aelianus], <i>Briefe [von Bauern]</i> (Typenbriefe)
Aischin. <i>epist.</i>	Aischines von Athen, <i>Briefe</i> (pseudepigraph)
Alki. <i>epist.</i>	Alkiphron, <i>Briefe [von Fischern, Bauern, Parasiten, Hetären]</i> (Typenbriefe)
Anaximen. <i>rhet.</i>	Anaximenes, <i>Rhetorik</i> [überliefert als Aristot. <i>rhet. Alex.</i>]
Apoll. <i>epist.</i>	Apollonios von Tyana, <i>Briefe</i> (mehrheitlich pseudepigraph)
Aristain. <i>epist.</i>	Aristainetos, <i>Briefe</i> (erotisch)
Chion. <i>epist.</i>	Chion von Herakleia, <i>Briefe</i> (Briefroman, pseudepigraph)
Demosth. <i>epist.</i>	Demosthenes, <i>Briefe</i> (wohl echt, außer <i>epist.</i> 5)
Diog. <i>epist.</i>	Diogenes von Sinope, <i>Briefe</i> (zu Kynikerbriefen, pseudepigraph)
Dion. Hal. <i>Amm.</i>	Dionysios von Halikarnass, <i>Briefe an Ammaeus</i>
– <i>Pomp.</i>	– <i>Brief an Cn. Pompeius Geminus</i>
Epik. <i>Her.</i>	Epikur, <i>Brief an Herodot</i> [Diog. Laert. 10,35–38]
– <i>Men.</i>	– <i>Brief an Menoikeus</i> [Diog. Laert. 10,122–135]
– <i>Pyth.</i>	– <i>Brief an Herodot</i> [Diog. Laert. 10,84–116]
Epikt. <i>diatr.</i>	Epiktet, <i>Lehrgespräche</i> (διατριβαί)
Eur. <i>epist.</i>	Euripides von Athen, <i>Briefe</i> (Briefroman, pseudepigraph)
Isokr. <i>epist.</i>	Isokrates, <i>Briefe</i> (Echtheit umstritten)
Hippokr. <i>epist.</i>	Hippokrates von Kos, <i>Briefe</i> (Briefroman, pseudepigraph)
Lukian. <i>aleth. dieg.</i>	Lukianos von Samosata, <i>Wahre Geschichten</i> (ἀληθῆ διηγήματα)
– <i>hetai. dial.</i>	– Hetärengespräche (ἑταιρικοί διάλογοι)
– <i>Peregr.</i>	– <i>Über den Tod des Peregrinos</i> (περὶ τῆς Περεργίνου τελευτῆς)
– <i>Hal.</i>	– <i>Der Fischer oder die Auferstandenen</i> (ἀναβιοῦντες ἢ ἀλιεύς)
– <i>Tox.</i>	– <i>Toxaris oder die Freundschaft</i> (Τόξαρις ἢ φιλία)
Philostr. <i>epist.</i> II	Brieftheoretische Abhandlung (anonym) im Anhang zu den Briefen des Philostrat von Lemnos [auch als <i>Dialexis I</i> oder <i>de epistulis</i> bezeichnet]
Themist. <i>epist.</i>	Themistokles, <i>Briefe</i> (Briefroman, pseudepigraph)

Papyri und Ostraca: RUPPRECHT, Papyruskunde 226–261.

Zeitschriften, Lexika und Reihen: SIEGFRIED M. SCHWERTNER, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete (IATG²), Berlin/New York ²1992.

Kapitel 1

Die Briefe des Paulus und die Kultur der Antike

1.1 Die Problemstellung – die Thesen Adolf Deißmanns

Am Ende des 19. Jahrhunderts urteilte der klassische Philologe Eduard Norden (1898; ³1915) über die im Neuen Testament unter dem Namen des Apostels Paulus überlieferten Briefe, dass ihr Gesamteindruck sowohl hinsichtlich der Argumentation als auch der Sprache und des Stils » unhellenisch « sei.¹ In Anschluss an den Theologen Franz Overbeck (1882) konstatierte er deshalb einen fundamentalen Unterschied zwischen der paganen griechischen Literatur und den Paulusbriefen, obwohl die Paulusbriefe sowie die anderen neutestamentlichen Briefe aufgrund der auch in der zeitgleichen griechischen Literatur gepflegten Briefform dem » hellenischen Empfinden « näher stünden als die Evangelien und die Apostelgeschichte.² Dieser Sicht, die in letzter Konsequenz die neutestamentlichen Schriften und das Frühchristentum als singuläres und unableitbares Phänomen innerhalb der griechisch-römischen Welt und Kultur isolierte, widersprach zehn Jahre später der Theologe Adolf Deißmann (1908; ⁴1923).³ Er kritisierte an Eduard Norden, dass er sich in methodisch unzulässi-

¹ Vgl. NORDEN, *Kunstprosa* 2, 498–502.

² So NORDEN, *Kunstprosa* 2, 492; vgl. auch 479f. Wenige Jahre später jedoch distanzierte sich Norden von der Sicht Overbecks und kam zu einem differenzierteren Urteil; vgl. NORDEN, *Theos* 306f. Näheres zur Geschichte des kritischen Vergleichs der neutestamentlichen Schriften mit der paganen antiken Literatur in der neuzeitlichen Forschung (*Klassische Philologie und Theologie*) bei DORMEYER, *Literaturgeschichte* 1–11; vgl. auch STRECKER, *Literaturgeschichte* 17–48; SCHNELLE, *Einführung* 105f.; zum damit verbundenen Ringen um die Frage nach der Berechtigung einer neutestamentlichen (bzw. frühchristlichen) Literaturgeschichte auch THEISSEN, *Entstehung* 25–37.

³ Eduard Norden ging es genau besehen nicht um die totale Leugnung hellenistischen Einflusses in den neutestamentlichen Schriften und im Frühchristentum; vielmehr ging es ihm darum, vor einer Überbetonung hellenistischer Elemente in den frühchristlichen Schriften zu warnen, die die grundlegende und bleibende Differenz zwischen hellenistischem und christlich-jüdischem Denken ignoriert oder marginalisiert. Dennoch bleiben das Frühchristentum und seine Schriften für Eduard Norden ein innerhalb der hellenistisch-römischen Welt und Kultur isolierbares und isoliertes Phänomen, da die frühen Christen aus ihrer hellenistischen Umwelt lediglich vereinzelt Formen zur Einkleidung ihrer eigenen Gedanken, nicht aber die hellenistische Vorstellungswelt als solche übernommen hätten. Im einzelnen NORDEN, *Kunstprosa* 2, 465–479; zum prinzipiellen Gegensatz zwischen christlichem und hellenistischem Denken ebd. 2, 452–465.

ger Weise allein auf einen Vergleich der neutestamentlichen (und frühchristlichen) Schriften mit literarischen Texten beschränkt habe, die zahlreichen in den vorausgegangenen Jahrzehnten im Sand der ägyptischen Wüsten entdeckten und teilweise bereits publizierten Papyrustexte aber außer acht gelassen habe.⁴ In Sprache und Stil dieser Papyrustexte (Privatbriefe, Verträge etc.), in denen mehrheitlich kaum oder nur mäßig gebildete Menschen der hellenistischen und römischen Zeit zu Wort kommen, fänden sich zahlreiche Parallelen für das, was man gemeinhin in den neutestamentlichen Schriften als »unhellenisch« und semitisch zu identifizieren pflegte.⁵ Der von Eduard Norden behauptete Kontrast zwischen Texten der griechischen Literatur und den Paulusbriefen bzw. dem Neuen Testament insgesamt sei deshalb in Wirklichkeit nichts anderes als der Kontrast zwischen literarischer Kunstprosa und nichtliterarischer Gebrauchsprosa des Alltags.⁶

Damit sind für Adolf Deißmann die Paulusbriefe und die anderen neutestamentlichen Schriften zwar Teil der römisch-hellenistischen Welt und Kultur, zugleich aber sind sie, nicht anders als bei Eduard Norden und Franz Overbeck, klar gegen die griechische Literatur abgegrenzt.⁷ Die Sprache des Neuen Testaments, einschließlich der Paulusbriefe, sei nämlich nicht das Griechisch der Gebildeten und Literaten, sondern das »volkstümliche Weltgriechisch« der einfachen und ungebildeten Leute des 1. Jahrhunderts, wie es in den griechischen nichtliterarischen (dokumentarischen) Papyri aus Ägypten belegt ist.⁸

⁴ DEISSMANN, Licht 3: »Man vergißt dabei, daß die Literatur, selbst wenn sie vollständig vorhanden wäre, nur ein Fragment der antiken Welt ist, wenn auch ein bedeutendes Fragment; man vergißt, daß jede Rekonstruktion der antiken Welt, die mit Verwertung bloß der literarischen Texte versucht ist, einseitig sein muß und daß Vergleichen des Urchristentums mit dieser aus Fragmenten fragmentarisch kombinierten Welt leicht mißlingen können.« Zur Bedeutung, die Adolf Deißmann den damals neu entdeckten Papyrusbriefen beimaß, vgl. außerdem ders., Paulus 35–39; zum Anliegen Adolf Deißmanns auch DOTY, Classification 184f.

⁵ Ausführlich DEISSMANN, Licht 48–56.

⁶ Vgl. DEISSMANN, Licht 3–8; auch 56–109 und 228. Diese sprachgeschichtliche Einordnung und Verortung des Neuen Testaments innerhalb der gesprochenen, nichtliterarischen Koine bei Adolf Deißmann richtet sich gegen die Annahme eines Juden- oder Bibelgriechisch, das sich als semitisch gefärbter Dialekt oder Soziolekt innerhalb der (literarischen und nichtliterarischen) Gräzität der hellenistisch-römischen Zeit ausgrenzen ließe. Vgl. dazu STRECKER, Literaturgeschichte 51–53; REISER, Sprache 33–58.

⁷ Näheres bei DEISSMANN, Licht 114f.; ders., Bibelstudien 228f.

⁸ DEISSMANN, Licht 54: »Die knappe Körnigkeit evangelischer Volkssprache kann auch der Apostel Paulus handhaben, besonders in seinen ethischen Seelsorgerworten, die ja von selbst zu plastischen *Sprüchen* werden, wie sie das Volk braucht und als Schatz hütet. Aber auch wo Paulus, grübelnd und gedankenschwer, mehr nach der Sprache der Kontemplation und Spekulation greift, ja selbst wenn er sich vom priesterlichen Pathos des Liturgen und von der Begeisterung des Psalmisten beflügeln läßt, wird sein Griechisch niemals literarisch, etwa vom attizistischen Kanon oder von asianischer Rhythmik gemeistert, sondern es bleibt unliterarisch, und es ist, stark versetzt mit massiven und derben Wörtern, vielleicht das glänzendste Beispiel ungekünstelter, wenn auch nicht kunstloser Umgangssprache eines weitgeriesten Groß-

Auch die Verfasser der neutestamentlichen und frühchristlichen Schriften, darunter auch Paulus, müsse man demnach (mit Ausnahme des anonymen Verfassers des Hebräerbriefes)⁹ der Unterschicht bzw. der unteren Mittelschicht zurechnen, deren Angehörige zwar lesen und schreiben konnten, aber über keine höhere literarische Bildung verfügten.¹⁰ Dies wertete Adolf Deißmann als einen deutlichen Hinweis darauf, dass die frühen Christen in ihrer Mehrheit der griechisch sprechenden Unterschicht der großen hellenistischen Städte der römischen Kaiserzeit entstammten.¹¹ Für die Paulusbriefe heißt das, sie sind nicht nur in ihrer Sprache, sondern auch hinsichtlich des sozialen Milieus ihres Verfassers und ihrer Adressaten unmittelbar mit den erhaltenen nichtliterarischen Papyri der ägyptischen Wüste vergleichbar.

Die Beschäftigung mit den nichtliterarischen Papyri erachtete Adolf Deißmann noch in anderer Hinsicht als hilfreich für das richtige Verständnis der Paulusbriefe. Bereits Eduard Norden hatte unter Berufung auf Franz Overbeck darauf hingewiesen, dass sich die Paulusbriefe nicht den schriftstellerischen Ambitionen ihres Verfassers verdanken, sondern dass sie das »kunstlose und zufällige Surrogat« des gesprochenen Wortes seien.¹² Der unliterarische Stil der Paulusbriefe ist demnach darin begründet, dass sie in der Situation der persönlichen Abwesenheit die mündliche Predigt des Apostels ersetzen sollten.¹³ Eduard Norden ergänzte, dass der Brief als Ersatz des mündlichen Gesprächs nicht den strengen stilistischen Zwängen der literarischen Kunstprosa unterlag und deshalb in der hellenistischen Literatur ein beliebtes Mittel für die formal ungezwungene Darstellung der unterschiedlichsten Themen wur-

städters der römischen Kaiserzeit, in seiner Modulationsfähigkeit wirklich ein Welt-Missions-griechisch.«

⁹ Vgl. DEISSMANN, Licht 206–208.

¹⁰ Dazu DEISSMANN, Licht 208–210. Im Blick auf Paulus urteilt er deshalb: »ein unliterarischer Mensch in der unliterarischen Schicht der Kaiserzeit, aber als prophetische Persönlichkeit über diese Schicht hinausragend und die Umwelt der zeitgenössischen Bildung mit überlegenem Kraftbewußtsein betrachtend« (ebd. 205). In merkwürdigem Kontrast dazu steht das Urteil, das Adolf Deißmann 1925, also nur zwei Jahre nach dem Erscheinen der – hier zitierten – vierten Auflage von »Licht vom Osten«, in der zweiten Auflage seines Paulus-Buches fällt, indem er Paulus aufgrund Sprache und Stil seiner Briefe nun einer »gehobenen Schicht« zuweist; vgl. DEISSMANN, Paulus 42f. Diese Einordnung versteht er jedoch weiterhin so, dass Paulus zwar in der »Mitte« einzuordnen ist, aber dennoch der Unterschicht näher steht als der Oberschicht, weshalb er auch die Adressaten der Briefe weiterhin exklusiv in den Ungebildeten der Unterschicht sieht; vgl. ebd. 61–63. Hintergrund ist die Kritik von Eduard Schwartz an der ersten Auflage des Paulus-Buches; vgl. GGA (1911) 657–671. Er las in der hier vorgenommenen sozialen Einordnung des Paulus seine Qualifizierung als »unliterarischer Proletarier«. Darin wiederum sah Adolf Deißmann eine falsche Darstellung seiner Thesen, die er in einem Nachtrag mit persönlichen Invektiven polemisch zurückwies; vgl. DEISSMANN, Paulus 237f.

¹¹ Im einzelnen DEISSMANN, Licht 6f.; dazu STOWERS, Letter Writing 17f.

¹² So OVERBECK, Anfänge 19; NORDEN, Kunstprosa 2, 492. Dazu auch DEISSMANN, Bi-
belstudien 228–230.

¹³ Vgl. OVERBECK, Anfänge 19f.; NORDEN, Kunstprosa 2, 479f.

de.¹⁴ Der kunstlose Stil und der unliterarische Charakter der Paulusbriefe sei folglich auch in der Briefform begründet. Wenn auch bei Franz Overbeck und Eduard Norden die literarisch-ästhetische Fragestellung bestimmend blieb, so liegt hier doch zumindest ein erster Ansatz zur funktionalen Betrachtung der Paulusbriefe. Dieser funktionale Ansatz wurde von Adolf Deißmann konsequent durchgeführt, indem er, angeregt durch die zahlreichen Originalbriefe unter den nichtliterarischen Papyri Ägyptens, den *echten Brief* vom Kunstbrief, den er *Epistel* nannte, unterschied.¹⁵

Den in ihrer jeweiligen Funktion begründete Unterschied zwischen Brief und Epistel fasste Adolf Deißmann pointiert in einem Satz zusammen: »Der Brief ist ein Stück Leben, die Epistel ist ein Erzeugnis literarischer Kunst.«¹⁶ Der (echte) Brief ist nach Adolf Deißmann etwas Unliterarisches und Privates.¹⁷ Er dient allein der Kommunikation zwischen den räumlich getrennten Briefpartnern und zielt im Unterschied zu Werken der Literatur nicht auf ein breites Publikum oder gar die unbegrenzte Öffentlichkeit. Der (echte) Brief ist für eine konkrete Situation im Leben der Briefpartner geschrieben. In seinem Inhalt ist er deshalb zunächst auch nur für die Briefpartner unmittelbar verständlich und relevant. Die Epistel, der Kunstbrief, dagegen ist Teil der Literatur und als literarisches Werk im Blick auf einen breiten Leserkreis der Mit- und Nachwelt geschrieben.¹⁸ Entsprechend ist der Inhalt der Epistel allgemein verständlich und beansprucht, für jeden potentiellen Leser relevant zu sein. Die briefliche Form ist bei der Epistel nur äußere Einkleidung, da die Epistel von vornherein für die Publikation bestimmt ist und nicht an den genannten Adressaten verschickt werden soll. Dennoch wurden neben solchen Episteln (z. B. Dionysios von Halikarnass, Plutarch, Seneca, Plinius d. J.)¹⁹ auch etliche echte Briefe literarisch überliefert, da man nach dem Tod berühmter Männer nicht selten deren Privatkorrespondenz sammelte und publizierte (z. B. Isokrates, Platon, Epikur, Cicero)²⁰. Mit den Papyrusfunden aus Ägypten wuchs seit dem späten 19. Jahrhundert das Textcorpus echter Briefe der Antike und da-

¹⁴ Vgl. NORDEN, *Kunstprosa* 2, 492.

¹⁵ Näheres DEISSMANN, *Licht* 194–196; ders., *Paulus* 6–8; zum Ansatz Adolf Deißmanns vgl. DORMEYER, *Literaturgeschichte* 7f.; STRECKER, *Literaturgeschichte* 66f.; KLAUCK, *Briefliteratur* 73; ders., *Ancient Letters* 70f.

¹⁶ DEISSMANN, *Licht* 195.

¹⁷ Zum Folgenden vgl. DEISSMANN, *Bibelstudien* 189–192.

¹⁸ Insgesamt zur Epistel DEISSMANN, *Bibelstudien* 195–199.

¹⁹ Vgl. DEISSMANN, *Licht* 196–198; ders., *Bibelstudien* 222–224.

²⁰ Vgl. DEISSMANN, *Licht* 196f. Dabei ist sich Adolf Deißmann sehr wohl bewusst, dass die unter dem Namen des Platon und Isokrates überlieferten Briefe teilweise (wenn nicht sogar insgesamt) pseudepigraph sind. Zu den Aristoteles-Briefe merkt er an, dass diese zwar wahrscheinlich das erste Beispiel einer posthum zusammengestellten und publizierten Sammlung echter Briefe sind, dass diese aber nicht mit der erhaltenen Sammlung der Aristoteles-Briefe identische ist, in der sich höchstwahrscheinlich kein einziger authentischer Brief des Aristoteles findet. Dazu auch ders., *Bibelstudien* 199–202 und 216–228.

mit auch die Kenntnis der Formen und Konventionen des antiken Briefes. Über die Bedeutung dieser Papyrusbriefe urteilte Adolf Deißmann deshalb zu recht:

»In mancher Beziehung noch wertvoller als diese Briefe der Berühmten sind für uns die durch die neuen Funde zum Vorschein gekommenen zahlreichen Briefe der Unbekannten ... Sie haben die unersetzlichen Vorzüge, daß sie in der Urschrift auf uns gekommen sind, daß ihren Schreibern jeder Gedanke einer späteren Veröffentlichung fern lag, daß sie also völlig unbefangene Selbstzeugnisse jener Vergessenen darstellen. Wie sie uns wichtige Aufschlüsse über das Wesen und die Form des antiken Briefes geben, so sind sie auch für die Erforschung des Wesens und der Form der biblischen und altchristlichen Briefe lehrreich.«²¹

Aus den auf Papyrus erhaltenen Originalbriefen ergaben sich für Adolf Deißmann die Kriterien und Maßstäbe, anhand derer sich entscheiden lässt, ob es sich bei einem konkreten Text, der in Briefform gestaltet ist, um einen echten Brief oder um eine Epistel handelt.²² Denn wie sich anhand der Papyrusbriefe zeigen lasse, schließen Brieflichkeit und literarisch-künstlerische Gestaltung einander aus. Im Blick auf die neutestamentlichen Briefe kam er zu dem Urteil, dass sie teils den echten Briefen, teils den Episteln zuzuordnen sind. Für Episteln hält er die spät entstandenen »Briefe« des Petrus, des Jakobus und des Judas sowie den sogenannten Hebräerbrief.²³ Bei den Paulusbriefen, den ältesten Schriften des Neuen Testaments, dagegen handle es sich um echte Briefe.²⁴ Die Unterscheidung von Brief und Epistel bestätigte somit für Adolf Deißmann seine aus dem sprachlichen Vergleich der neutestamentlichen Schriften mit den nichtliterarischen Papyri gewonnene Einsicht, dass das Christentum in seinen Anfängen eine unliterarische und volkstümliche Bewegung der unteren sozialen Schichten war, die sich erst allmählich den Konventionen und Standards der gehobenen griechischen Literatur und Bildung öffnete.²⁵

²¹ DEISSMANN, Licht 197. Bei einem Blick auf die vorsichtigeren Einschätzung bei BROOK, *Private Letters* 16, werden die Gefahren sichtbar, die mit der Wertung der Papyrusbriefe bei Deißmann verbunden sind: »Letters can be as misleading as faces, but their fascination, and what we hope to find in them, is the unconscious revelation, the unguarded word, the chance to catch a nearer glimpse of the august figures of the past, to peep and listen at a moment when they are thinking themselves safe from prying eyes and ears.«

²² Dazu DEISSMANN, Licht 195f. und 197.

²³ Vgl. DEISSMANN, Licht 206–208; ders., *Bibelstudien* 242–247. Dass es sich bei den Briefen des Petrus, Jakobus und Judas um keine echten Briefe handeln könne, zeige sich bereits an deren Adressatenangaben, die vom Zusteller des Briefes Unmögliches verlangen (z. B. »an die zwölf Stämme der Zerstreuung/Diaspora«). Kritisch sei hier angemerkt, dass ein solches Argument letztlich von begrenztem Wert ist, da die Zustellbarkeit des Briefes nicht von der Form des Präskripts (genauer der *adscriptio*) abhängt, das für den Überbringer nicht sichtbar ist, sondern von der Außenadresse (vgl. dazu S. 217).

²⁴ Zur Qualifizierung des Paulusbriefes als echte Briefe DEISSMANN, Licht 198–205; ders., *Bibelstudien* 234–242; ders., *Paulus* 8–11. Die dreizehn unter dem Namen des Paulus im Neuen Testament überlieferten Briefe gelten ihm dabei durchgehend als echte Paulusbriefe.

²⁵ Im einzelnen DEISSMANN, Licht 208–213; vgl. auch ebd. 337f.

Worin aber sah Adolf Deißmann den eigentlichen Ertrag der Feststellung, dass es sich bei den Paulusbriefen um echte Briefe und keine Episteln handle? Wenn die Paulusbriefe im Sinne Adolf Deißmanns echte Briefe sind, bedeutet das, dass sie nicht als zeitlose Lehrschreiben verstanden werden dürfen, die für eine breite Öffentlichkeit verfasst wurden und aus deren Aussagen sich ein gedanklich ausgearbeitetes und in sich geschlossenes theologisches System, der sogenannte *Paulinismus*, rekonstruieren lasse.²⁶ Als echte Briefe seien die Paulusbriefe vielmehr Gelegenheitschreiben und damit Zeugnisse eines konkreten Augenblicks im Miteinander des Paulus und seiner Gemeinden, d. h. jeder der Paulusbriefe wurde in einer konkreten Situation und aus einem konkreten Anliegen für bestimmte Adressaten (in der Regel eine Gemeinde) geschrieben.²⁷ Die Tatsache, dass sie als echte Briefe unliterarisch und somit kunstlos sind, bedeutet für Adolf Deißmanns aber auch, dass sie ungekünstelter, unmittelbarer und authentischer Ausdruck der Persönlichkeit und des Empfindens des Apostels Paulus sind.²⁸ Hier zeigt sich, dass die Unterscheidung von Brief und Epistel bei Adolf Deißmann auf der romantischen Vorliebe für die Natur und der damit verbundenen Abwertung der Kunst und Kultur beruht.²⁹ Die Epistel als Produkt der Kunst ist deshalb im Gegensatz zum Brief nicht nur künstlich, sondern auch gekünstelt und unecht, d. h. sie ist in Inhalt und Form absichtlich und nach den Regeln der Kunst auf eine bestimmte Wirkung hin konstruiert.

1.2 Die Kritik der Forschung an Adolf Deißmann

Wenn Adolf Deißmanns Unterscheidung von (echtem) Brief und Epistel auch keineswegs unwidersprochen blieb, so bestimmte sie dennoch in erheblichem Maße die weitere Forschung. Francis Xavier J. Exler (1923) schloss sich in seiner Untersuchung zu Form und Formular der Papyrusbriefe zwar grundsätzlich Adolf Deißmanns Unterscheidung von Brief und Epistel an.³⁰ Weniger scharf jedoch urteilte er über die literarisch gestalteten Privatbriefe, die Adolf Deißmann als »Mittelgattungen« zwischen Brief und Epistel und als »Entar-

²⁶ Dazu und zum folgenden vgl. DEISSMANN, Licht 203–205. Zur »anti-dogmatischen« Stoßrichtung bei Adolf Deißmann DOTY, Classification 185; THRAEDE, Briefepik 1f.

²⁷ Dazu auch DOTY, Classification 188; STOWERS, Letter Writing 17f. Mit dem Verweis auf den situationsbezogenen Gelegenheitscharakter, verbunden mit der unliterarischen Eigenart des Paulus und seinem stürmischen Temperament, meinte DEISSMANN, Paulus 11–14, die sprachlichen und stilistischen Eigenheiten der Deutero- und Tritopaulinen erklären und damit gegen den sich etablierenden common sense der kritischen Forschung weiterhin an ihrer paulinischen Verfasserschaft festhalten zu können.

²⁸ Vgl. DOTY, Classification 186.

²⁹ So DEISSMANN, Bibelstudien 249–251; dazu DOTY, Classification 187.

³⁰ Vgl. EXLER, Form 15–17.

tungen« des echten Briefes bezeichnet hatte, die »uns mit ihrer Frostigkeit, Geziertheit oder eitelen Unwahrhaftigkeit lehren, wie ein wirklicher Brief nicht sein soll«³¹. Der Briefcharakter – so Francis Xavier J. Exler – schließe eine gewisse literarische Formgebung nicht per se aus; auch ein echter Brief, nicht nur eine Epistel, könne in Sprache und Stil anspruchsvoll gestaltet sein, zumal wenn es sich um die briefliche Kommunikation unter Gebildeten handle.³² In dieselbe Richtung zielte die Kritik von Heikki Koskenniemi (1956)³³ und Klaus Thraede (1970)³⁴, die in ihren Studien zur antiken Epistolographie überdies die Brauchbarkeit und Berechtigung einer scharfen Trennung zwischen Brief und Epistel grundsätzlich infrage stellten.³⁵ Klaus Thraede ergänzte, dass der von Adolf Deißmann als »Mischgattung« und »Entartung« geschmähte »kultivierte Freundschaftsbrief« den gebildeten Griechen und Römern spätestens seit der Zeit des Augustus als Ideal und Inbegriff des Briefes gegolten habe.³⁶

Ogleich die Trennung von Brief und Epistel mit ihren problematischen Implikationen in der Auslegung neutestamentlicher Briefe noch immer präsent ist, wurde die Kritik aus der Klassischen Philologie an den Thesen von Adolf Deißmann dennoch auch in der neutestamentlichen Exegese rezipiert.³⁷ So bezeichnete beispielsweise der Theologe Philipp Vielhauer (1975) die Unterscheidung von Brief und Epistel als im Ansatz richtig und für die Beschäftigung mit den neutestamentlichen Briefen heuristisch brauchbar, auch wenn sie der Mannigfaltigkeit der antiken Briefe nicht voll gerecht werde.³⁸ Zugleich aber kritisierte er unter dem Einfluss der Studien von Heikki Koskenniemi und Klaus Thraede die Gleichsetzung von Brieflichkeit mit literarischer Kunstlosigkeit und verwies auf die hohe Briefkultur der hellenistisch-römischen Zeit, in der der kultivierte Privatbrief im Schulunterricht gelehrt und eingeübt wurde. Entsprechend des Bildungsstandes ihrer Verfasser reiche das Stilniveau echter Briefe deshalb von primitiv unbeholfenen Gelegenheitsschreiben bis hin zu formvollendeten Werken von literarischer Qualität.³⁹

³¹ DEISSMANN, Licht 196.

³² EXLER, Form 17, im Blick auf die Briefe des Cicero und Basilius: »This polished form of letter is as genuine a letter as the unpolished specimen. The difference lies in the fact that the latter is written by one unskilled in the literary art, whereas the former is the product of a litterateur.« Ähnlich ANDERSON, Rhetorical Theory 94f. Vgl. auch DÖLLSTÄDT, Papyrusprivatbriefe 4, der Kriterien benennt, anhand derer sich Aussagen über das sprachliche Niveau von Papyrusbriefen und über den Bildungsstand ihrer Verfasser machen lassen (vgl. S. 100).

³³ Ausführlich KOSKENNIEMI, Studien 88–95.

³⁴ Vgl. THRAEDE, Brieftopik 1–4.

³⁵ Ähnlich bereits SYKUTRIS, Epistolographie (PRE) Sp. 187.

³⁶ So THRAEDE, Brieftopik 3; vgl. auch JEGHER-BUCHER, Galaterbrief 10.

³⁷ Weitere Kritikpunkte, die vor allem das methodische Vorgehen Adolf Deißmanns betreffen, bei STOWERS, Letter Writing 18–20.

³⁸ Vgl. VIELHAUER, Geschichte 59.

³⁹ Dazu VIELHAUER, Geschichte 60f.; ähnlich STRECKER, Literaturgeschichte 66f.; völlig ablehnend dagegen SCHNELLE, Einleitung 52; DORMEYER, Literaturgeschichte 191.

Dies hat konkrete Folgen für die Bewertung der Paulusbriefe. Die neuere Exegese stimmt zwar mit Adolf Deißmann darin überein, dass die Briefe des Paulus echte Briefe sind, da sie im Unterschied zu Werken der Literatur an einen begrenzten Personenkreis gerichtet und aus einer bestimmten Situation heraus und für diese Situation geschrieben sind.⁴⁰ Dies kann und darf aber nicht mehr bedeuten, dass damit zugleich der unliterarische Charakter der Paulusbriefe behauptet würde. Vorsichtig formuliert Hans-Josef Klauck (1988) deshalb die Frage: »Sind die Briefe des Paulus wirklich so unliterarisch und so wenig mit den literarischen Briefen vergleichbar, wie Deißmann wollte?«⁴¹ Eindeutiger gab dagegen Detlev Dormeyer (1993) seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Paulusbriefen durchgängig den Standards des antiken literarischen Briefes genügen.⁴² Damit nähert sich die neuere Exegese zumindest in Teilen wieder der Position von Paul Wendland (1912), der bereits an Adolf Deißmann kritisiert hatte, dass er den literarischen Charakter der Paulusbriefe zu gering ansetze und den Wert der Papyrusbriefe für ihre Analyse und Auslegung überschätze.⁴³

1.3 Konzeption und Zielsetzung der Studie

Spricht man den Paulusbriefen literarische Qualität zu, stellt sich die Frage, welchen Wert die Papyrusbriefe, die Adolf Deißmann als so wesentlich für die Erklärung der Paulusbriefe und aller neutestamentlichen Schriften erachtete, tatsächlich für das richtige Verständnis der Briefe des Paulus, aber auch für andere frühchristliche Briefe haben.⁴⁴ Bedeutet die einseitige Konzentration auf die nichtliterarischen Papyrusbriefe dann nicht, dass man die Paulusbriefe zu Unrecht von ihrem eigentlichen Kontext isoliert, indem man ihre Beziehungen zur griechisch-römischen Literatur vernachlässigt und sogar leugnet?⁴⁵ Wenn

⁴⁰ Näheres bei VIELHAUER, *Geschichte* 59f. und 62; vgl. außerdem BROER, *Einleitung* 303; RICHARDS, *Paul* 125f. Anders als Adolf Deißmann unterscheidet die neuere Exegese jedoch zwischen echten und pseudepigraphen Paulusbriefen (Deutero- und Tritopaulinen). Als »echte Briefe« können unter den Paulusbriefen selbstverständlich nur diejenigen Briefe des Corpus Paulinum bezeichnet werden, die von Paulus selbst verfasst und auch als Brief an die im Präskript genannten Adressaten verschickt worden sind (Röm, 1/2 Kor, Gal, Phil, 1 Thess, Phlm). Dies bedarf jedoch, wenn die Kompilationshypothesen zu einzelnen der echten Paulusbriefe zutreffen, einer zusätzlichen Präzisierung und Modifikation.

⁴¹ KLAUCK, *Briefliteratur* 73; vgl. ders., *Ancient Letters* 71.

⁴² Vgl. DORMEYER, *Literaturgeschichte* 192–198; gegen DIHLE, *Literatur* 217.

⁴³ Vgl. P. WENDLAND, *Literaturformen* 344.

⁴⁴ Zum bleibenden Wert der dokumentarischen Papyri für die Auslegung der neutestamentlichen Briefe vgl. WHITE, *Light* 19f., der allerdings ihre einseitige Auswertung bei Adolf Deißmann und seine Vernachlässigung der literarischen Briefe kritisiert.

⁴⁵ In diesem Sinne STOWERS, *Letter Writing* 18.

die Briefe des Paulus sich jedoch tatsächlich formal und inhaltlich mit antiken literarischen Briefen vergleichen lassen, muss man dann nicht auch eine entsprechende Ausbildung und einen höheren Bildungsstand des Briefschreibers Paulus thematisieren?⁴⁶ Oder genügt es, eine besondere natürliche Begabung und einen außerordentlichen »prophetischen« Impetus des Paulus anzunehmen, um die überraschende literarische Qualität seiner Briefe zu erklären?⁴⁷

Diese Fragen markieren heftige, noch immer aktuelle Kontroversen der Paulusforschung. Da sich diese Fragen kaum pauschal im Blick auf das Gesamtcorpus der Paulusbrieve beantworten lassen, scheint es sinnvoll, diese Fragen exemplarisch zunächst nur an einem Brief zu überprüfen. Für eine solche exemplarische Untersuchung bietet sich in besonderer Weise der Philemonbrief an. Ein Grund dafür ist seine Kürze und inhaltliche Geschlossenheit, die eine gewisse Überschaubarkeit der Untersuchung garantieren, ohne bei der Präzision Abstriche machen zu müssen. Für die Wahl des Philemonbriefes spricht auch seine in der Forschung unbestrittene literarische Integrität, d. h. anders als bei den anderen Paulusbrieffen (außer dem Galaterbrief) ist die Untersuchung nicht von der Unsicherheit belastet, dass der Text des vorliegenden Briefes so nicht auf Paulus zurückgeht, sondern erst von späteren Redaktoren aus mehreren kleineren Briefen des Apostels (und anderem Material) kompiliert wurde.⁴⁸ Hinsichtlich der Übertragbarkeit der Ergebnis stellt die Kürze des Philemonbriefes allerdings auch ein gewisses Problem dar, da der Philemonbrief sich eben dadurch wesentlich von allen anderen, deutlich umfangreicheren Paulusbrieffen unterscheidet. Deshalb ist es nötig zumindest einen

⁴⁶ Dazu STRECKER, Literaturgeschichte 93.

⁴⁷ So REISER, Sprache 69f., der von der »ungekünstelten Frische« des Briefschreibers Paulus spricht, die ihn in Originalität und Ausdruckskraft über alles stelle, was der Rhetor und Sophist Dion von Prusa je geschaffen hat (Dion ist immerhin kein geringerer als der bedeutendste Repräsentant der literarischen und intellektuellen Elite in der 2. Hälfte des 1. Jh. und des frühen 2. Jh. n. Chr.). Mit dieser Sicht steht Marius Reiser letztlich ganz im Bann der Thesen von Adolf Deißmann. Kritisch ist hier außerdem anzumerken, dass Marius Reiser bei seiner Beurteilung der literarischen und stilistischen Qualität der beiden genannten Personen nicht die Kriterien ihrer eigenen Zeit zugrunde legt, sondern die vom Genie-Kult des 19. Jh. geprägten Vorstellungen von Originalität und Kreativität; gerechterweise muss eine vergleichende Wertung des Stils ihrer Schriften sich an den literarischen Idealvorstellungen der frühen Kaiserzeit orientieren, wie sie in der antiken »Literaturwissenschaft« (Grammatik und Rhetorik) entwickelt wurden und z. B. in der Schrift *περὶ ὑψους* des Ps.-Longinus oder zuvor schon in den stilkritischen Essays des Dionysios von Halikarnassos dargelegt sind. Außerdem wäre zu beachten, dass nach der antiken Literaturtheorie je nach Gattung eigene Anforderungen an Sprache und Stil gestellt sind. Briefe und Reden lassen sich in ihrem Stil also nur sehr bedingt vergleichen (vgl. dazu auch die Ausführungen im Abschnitt 2.1.3 dieser Studie). Folglich dürften für einen Vergleich mit Paulus unter den erhaltenen Schriften des Dion nur dessen Briefe herangezogen werden.

⁴⁸ Teilungshypothesen werden für Röm, 1 Kor, 2 Kor, Phil und 1 Thess erwogen; zurückhaltend dazu LONA, Paulus 46f.; kritisch ablehnend zu den Teilungshypothesen SCHREIBER, Brief 258–260; SCHNELLE, Einleitung 90f.; WHITE, Epistolary Literature 1749f.

weiteren Brief des Paulus mit in die Untersuchung einzubeziehen. Aufgrund der Teilungs- bzw. Kompilationshypothesen zu fast allen anderen Paulusbriefen bleibt aufgrund der angesprochenen Probleme als Kontrolltext letztlich nur der Galaterbrief, dessen literarische Integrität trotz einzelner Gegenstimmen, in der Forschung kaum infrage gestellt wurde, wenn man den paulinischen Briefstil und nicht den möglicher Kompilatoren beschreiben will.⁴⁹

⁴⁹ Als ersten Vertreter für die Bestreitung der literarischen Integrität des Galaterbriefes verweist man oft auf Bruno Bauer und seine Studie »Der Ursprung des Galaterbriefes« (1850). Das eigentliche Anliegen von Bruno Bauer und seiner literarkritischen Arbeit war jedoch nur mittelbar die Bestreitung der literarischen Integrität des Galaterbriefes, sondern vielmehr der Echtheit des Galaterbriefes und der anderen paulinischen Hauptbriefe (gegen die Tübinger Schule um F. C. Baur). Im Galaterbrief sah er das Produkt eines Kompilators, der sich des Römerbriefes und der beiden Korintherbriefe bediente. Das Ziel dieser in den letzten Jahren der Regierung des Kaisers Hadrian entstandenen »Fälschung« sah Bruno Bauer in dem Versuch einer Korrektur bzw. Verdrängung des Bildes von den christlichen Anfängen, wie es in der älteren (!) Apostelgeschichte entworfen wird. Seine These hat, trotz Kritik, einige Nachfolger gefunden (so z. B. A. D. Loman 1882, W. C. van Manen 1885, R. Steck 1888/1889 und D. Voelter 1890). Zu Bruno Bauer und zur Rezeption seiner Thesen in der 2. Hälfte des 19. Jh. vgl. LIPSIUS, Briefe (HC) 8f.; außerdem WITULSKI, Adressaten 67–71, der jedoch Bruno Bauer und seine Nachfolger primär unter dem Aspekt der Bestreitung der literarischen Integrität des Galaterbriefes vorstellt; vgl. auch KÜMMEL, Einleitung 266; MICHAELIS, Einleitung 189f. Die eigentliche literarkritische Arbeit am Galaterbrief erhielt Impulse unter anderem durch die Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Text des Galaterbriefes bei Marcion (vgl. Tert. *adv. Marc.* und Epiphan. *haer.* 42). Im 19. Jh. tauchten vereinzelt Stimmen auf, die meinten, die kürzere Fassung des Briefes bei Marcion stehe dem ursprünglichen Text des Briefes näher als der kanonische Galaterbrief, der zahlreiche Interpolationen enthalte (so z. B. bei W. C. van Manen 1887, ähnlich zuvor schon Ch. W. Weisse 1880, außerdem D. Voelter 1890). Dazu LIPSIUS, a. a. O. 9; O'NEILL, Recovery 3–7. Den Stand der Diskussion am Ende des 19. Jh. bietet C. CLEMEN, Die Einheitlichkeit der paulinischen Briefe an der Hand der bisher mit Bezug auf sie aufgestellten Interpolations- und Compilationshypothesen, Göttingen 1894, 100–125; im Durchgang durch den ganzen Galaterbrief werden hier die in der vorausgegangenen Forschung als Interpolationen identifizierten Stellen vorgestellt und die dafür vorgebrachten Argumente kritisch gewertet. Clemen, der weder ein entschiedener Gegner von Interpolationshypothesen ist, noch ein glühender Verteidiger, kommt zu dem Urteil, dass lediglich Gal 2,18 und 6,11 als nachpaulinische Glossen gelten können. Erst in jüngerer Zeit hat sich für den Galaterbrief mit James C. O'Neill (1972) erneut ein Bestreiter seiner literarischen Integrität gefunden. Er sieht aus stilistischen und inhaltlichen Gründen zum einen in Gal 4,1–3.8–10 eine nachpaulinische Interpolation, da die hier gemachten Aussagen voraussetzen, die Adressaten wären zum heidnischen Aberglauben verfallen, während der Brief sich sonst gegen judaisierende Tendenzen wende. Zum anderen hält er auch Gal 5,13–6,10 für einen nachpaulinische Ergänzung, da dieser Abschnitt weder spezifisch paulinische Gedanken enthalte noch mit seiner allgemeinen moralischen Ermahnung auf das konkrete Problem judaisierender Einflüsse in den galatischen Gemeinden bezogen sei, gegen die sich der Galaterbrief wende. Vgl. O'NEILL, Recovery 56–60 und 64–71 (ergänzend sei angemerkt, dass er auch an zahlreichen anderen Stellen kürzere nachpaulinische Einschübe identifiziert); dazu SCHEWE, Galater 12; WITULSKI, Adressaten 67–71. Mit ähnlichen Argumenten, wie sie O'Neill für Gal 4,1–3.8–10 vorgebracht hat, erklärt Thomas Witulski (2000) selbst den Abschnitt Gal 4,8–20 für eine

Bevor der Philemonbrief und der Galaterbrief einer genaueren Untersuchung unterzogen werden können, ist ein Blick auf die Epistolographie – den literarischen Brief ebenso wie den Gelegenheitsbrief – der Kaiserzeit nötig, da sie den Kontext markiert, vor dem diese Briefe untersucht und erklärt werden müssen. Dabei ist aufgrund der jüdischen Wurzeln des Christentums und der Herkunft des Paulus aus dem Diasporajudentum auch die Frage nach einer eigenen, von der griechisch-römischen unterschiedenen Tradition des frühjüdischen Briefes zu berücksichtigen. Außerdem sollen in diesem Zusammenhang auch die wichtigsten Ergebnisse (und Kontroversen) der Forschung zu Entstehung, Form und Funktion des frühchristlichen Briefes dargestellt werden. Ausgehend davon müssen anschließend Überlegungen hinsichtlich der Desiderate und zum methodischen Vorgehen bei der Analyse frühchristlicher Briefe angestellt werden, wie sie anschließend bei der exemplarischen Untersuchung des Philemon- und Galaterbriefes berücksichtigt werden sollen.

nachträgliche – wenn auch in ihrer Herkunft paulinische – Einfügung (möglicherweise aus einem anderen Paulusbrief) in den ursprünglichen Galaterbrief; zur Argumentation im Einzelnen WITULSKI, Adressaten 71–81; dazu auch KLAUCK, *Ancient Letters* 313. Im Blick auf Gal 4,1–3.8–10 bzw. 4,10–20 ist gegen die Annahme von O'Neill und Witulski einzuwenden, dass sich die Aussagen des gesamten 4. Kapitels im Rahmen der Argumentation des Galaterbriefes verstehen lassen, ohne dass dies als »Harmonisierung« (so WITULSKI, Adressaten 71) an sich gegenteiliger Aussagen zu bezeichnen ist; Gal 4,8–10 ist Teil einer gezielten paulinischen Polemik, in der er die Hinkehr seiner ehemals heidnischen Adressaten zu jüdischen Konventionen als Rückfall in das Heidentum brandmarkt (Näheres dazu in Abschnitt 5.2.6 ab S. 364). Ähnlich wie O'Neill hält es auch Joop Smit (1989) für möglich, dass Gal 5,13–6,10 erst später – wenn auch von Paulus selbst – in den ursprünglichen Galaterbrief eingefügt wurde; SMIT, *Letter* 45 und 58f. Der Grund für die Bestreitung der ursprünglichen Zugehörigkeit von Gal 5,13–6,10 zum Galaterbrief ist bei Smit und O'Neill, neben dem (vermeintlich) allgemeinen, nicht auf die konkrete Situation der Adressaten bezogenen Charakter dieses Abschnittes, letztlich der Versuch, damit das Problem zu lösen, dass der paränetische Schlussabschnitt des Briefes nicht in den Aufriss einer Gerichts- bzw. Verteidigungsrede passe und deshalb die von Hans Dieter Betz vorgeschlagene Bestimmung des Galaterbriefes als apologetischen Brief, der der Idealgliederung einer Gerichtsrede folge, infrage stellt. Vgl. dazu auch SCHEWE, *Galater* 13–15 und 26–29; Näheres zu dieser Problematik im Abschnitt 5.1.5.

Kapitel 2

Brief und Epistolographie in der Kaiserzeit

2.1 Der griechisch-römische Brief

2.1.1 Überlieferung und Erforschung des antiken Briefes

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren die Kenntnis und die Vorstellungen über den antiken griechischen Brief durch die literarisch überlieferten Briefe bestimmt, wie sie in ihrer Hauptmasse in der 1871 publizierten Sammlung von Rudolph Hercher zusammengestellt sind.¹ Diese Briefe lassen sich im Wesentlichen in drei große Gruppen gliedern:² Die erste Gruppe bilden die Briefe bedeutender historischer Persönlichkeiten, meist von Staatsmännern, Rednern und Philosophen, aber auch von Literaten (teilweise als eigenständige Sammlungen, teilweise als Briefzitate bei Historikern überliefert); darunter finden sich Briefe von Platon, Aristoteles, Euripides, Themistokles, Demosthenes und sogar griechische Briefe von M. Iunius Brutus. Die starke literarische Formung sowie inhaltliche Auffälligkeiten haben in der neuzeitlichen Philologie schon früh die Frage aufgeworfen, ob diese Briefe tatsächlich als authentisch, d. h. als von den als Absendern genannten Persönlichkeiten verfasst gelten können. Erstmals erbrachte Ende des 17. Jahrhunderts Richard Bentley (1697/99) für die 148 unter dem Namen des sizilischen Tyrannen Phalaris (6. Jh. v. Chr.) überlieferten Briefe den Nachweis ihrer Unechtheit.³ Inzwischen ist man zu dem Urteil gelangt, dass sich unter den Briefen großer historischer Persönlich-

¹ Vgl. KLAUCK, Briefliteratur 95–97; ders., *Ancient Letters* 109.

² So bei KOSKENNIEMI, *Studien* 12f. Eine stärker an den unterschiedlichen Funktionen von Briefen orientierte Einteilung in drei Gruppen findet sich dagegen bei HOSE, *Literaturgeschichte* 192: (1) der Brief als stilisierte Selbstdarstellung; (2) der Brief als Lehrbrief; (3) der Brief als Übungs- und Paradestück des Rhetorikunterrichts. Für die Darstellung wurde die Einteilung von Koskenniemi gewählt, da sie es im Gegensatz zu der bei Hose vorgeschlagenen Einteilung ermöglicht, auch die Briefzitate bei Historikern und Biographen sowie die Briefeinlagen in Liebesromanen und bei den Dramatikern problemlos in einen Überblick über die erhaltenen antiken Briefe zu integrieren, auch wenn sie die Einordnung des von Koskenniemi nicht ausdrücklich berücksichtigten Lehrbriefes erschwert.

³ Dazu KLAUCK, *Briefliteratur* 103; ders., *Ancient Letters* 119f. (mit Literaturangaben); HOSE, *Literaturgeschichte* 194; ROSENMEYER, *Epistolary Fictions* 194–196. SYKUTRIS, *Epistolographie (PRE)* Sp. 213, verweist darauf, dass sich bereits die antike Philologie die Frage nach der Echtheit der Briefe berühmter Persönlichkeiten stellte, so z. B. Diog. Laert. 1, 112; 6, 80; 10, 3; Ach. Tat. *intr. Arat.* § 7; Suet. *vita Hor.*

keiten nur wenig authentisches Material findet, wenn auch für den einen oder anderen Brief die Diskussion noch nicht endgültig abgeschlossen ist.⁴

Die zweite Gruppe bilden die sogenannten »Typen-Briefe«, die vorgeben, von Bauern, Fischern, Parasiten (Schmarotzern) oder Hetären geschrieben zu sein, also den typischen Charakteren, die das Personal der hellenistischen Neuen Komödie bilden.⁵ Diese fiktiven Briefe, zu denen auch erotische Liebesbriefe an Knaben und Mädchen gehören, entstanden zwischen dem 2. und 7. Jahrhundert n. Chr. und dienten der Unterhaltung gebildeter Leser. Die fünf erhaltenen Sammlungen derartiger Briefe stammen von Claudius Aelianus (ca. 170–240), Alkiphron (2. Jh.), Philostratos [2] von Lemnos (160/70–244/49), Aristainetos (5. Jh.) und Theophylaktos Simokates (6./7. Jh.).⁶ Zu dieser Gruppe lassen sich auch die fiktiven Briefe in den hellenistischen Liebesromanen rechnen, so z. B. die Briefe im Roman *Kallirhoë* des Chariton von Aphrodisias (1. Jh. v. Chr./1. Jh. n. Chr.), sowie Briefeinlagen in anderen literarischen und dramatischen Werken, wie z. B. die Briefe in den Tragödien des Euripides (480–406 v. Chr.; vgl. *Iph. A.* 98–123; *Iph. T.* 725–797), der (nur unvollständig überlieferte) Brief mit einer Gespenstergeschichte am Anfang des *Buches der Wunder* des Phlegon von Thralles (frühes 2. Jh.), der Brief des Odysseus an Kalypto in den *Wahren Geschichten* (2, 29, 35f.) des Lukian von Samosata (ca. 120–180) sowie dessen *Saturnalische Briefe* (Briefe eines Reichen und eines Armen an Kronos [Saturn] und dessen Antwortbriefe).⁷

Die dritte Gruppe der literarisch überlieferten Briefe schließlich besteht aus sogenannten Gelegenheitsbriefen, d. h. aus echten Briefen, die von ihren Verfassern aus einem konkreten Anlass geschrieben und an einen bestimmten Adressaten verschickt wurden; diese Gelegenheitsbriefe wurden von ihren Verfassern selbst gesammelt und publiziert (im Unterschied zu den Briefen der ersten Gruppe). Wenn es sich auch um echte Briefe handelt, so lässt ihr Stil und ihre sorgfältige literarische Gestaltung erkennen, dass ihre Absender/Verfasser sie von Anfang an im Blick auf eine spätere Veröffentlichung konzipiert

⁴ Zum Stand der Echtheitsdiskussion für die einzelnen Briefcorpora historischer Persönlichkeiten in der Sammlung von Hercher, einschließlich der aufgenommenen Briefzitate (bzw. Briefeinlagen) bei den Historikern und Biographen, vgl. KLAUCK, Briefliteratur 97–110; ders., *Ancient Letters* 108–130. Zum Phänomen fingierter Briefe vgl. auch HOSE, Literaturgeschichte 192f.; SYKUTRIS, *Epistolographie* (PRE) Sp. 210–213.

⁵ Vgl. HOSE, Literaturgeschichte 194.

⁶ Auch hierzu im einzelnen KLAUCK, Briefliteratur 97–106; ders., *Ancient Letters* 109–112, 120 und 125; außerdem LESKY, *Geschichte* 969f.

⁷ Dazu KLAUCK, Briefliteratur 112–114; vgl. auch ROSENMEYER, *Literary Letters* 30–34. Die fiktiven Briefe in der Apollonios-Vita des Philostratos gehören ebenso wie auch die nicht-erotischen Briefromane zur ersten Gruppe, da es sie bei ihnen um fiktive Briefe von und an *historische Persönlichkeiten* handelt; vgl. dazu LESKY, *Geschichte* 970f. Zur ersten Gruppe gehören aus demselben Grund auch die Briefe in den erhaltenen Fassungen des Alexanderromans bzw. der zugrunde liegende Briefroman; zum Alexanderroman KLAUCK, Briefliteratur 112f.; ders., *Ancient Letters* 134–136.

und ausgearbeitet hatten (teilweise ist wohl mit einer Überarbeitung für die Veröffentlichung zu rechnen).⁸ Die Publikation der Privatkorrespondenz sollte einer breiten Leserschaft aus dem Kreis der Gebildeten sowohl den vorbildlichen Charakter als auch die literarisch-rhetorischen Fertigkeiten ihres Absenders/Verfassers vor Augen führen und stand damit im Dienst der öffentlichen Selbststilisierung und Selbstdarstellung des Absenders/Verfassers.⁹ Aufgrund der hohen literarischen Kunst dieser Briefe gelten ihre Absender/Verfasser als die großen Meister der antiken Epistolographie. Zu ihnen gehören die Rhetoriklehrer Libanios (4. Jh.), Aeneas von Gaza und Dionysios von Gaza (beide 5./6. Jh.) sowie Kaiser Julian (331–363) und der neuplatonische Philosoph und Bischof Synesios von Kyrene (ca. 370–412), aber auch die hoch gebildeten Kirchenväter Basilius von Kaisareia (ca. 330–379), Gregor von Nyssa (ca. 335–394) und Gregor von Nazianz (ca. 330–390).¹⁰

Gesondert anzuführen sind die Lehrbriefe, die sich zwar der Briefform bedienen und zumindest teilweise als Briefe an den konkreten Adressaten verschickt wurde, zugleich aber bereits nach antikem Verständnis formal und inhaltlich dem Traktat näher stehen als dem Brief (vgl. S. 39).¹¹ Der Philosoph Epikur (341–270 v. Chr.) bediente sich des Briefes, um mit seinen zahlreichen Schülern und Freunden in Kontakt zu bleiben, zugleich aber auch, um Interessenten und Sympathisanten in seine Philosophie einzuführen und für sie zu werben. Neben kleineren Fragmenten haben sich von seinen Briefen drei große Lehrschriften vollständig erhalten (in Diog. Laert. 10: *An Herodot*, *An Pythokles*, *An Menoikeus*).¹² Ihnen vergleichbar sind ein griechisch verfasster Lehrbrief des Stoikers Musonius Rufus (30–108), der jedoch in seiner Echtheit umstritten ist,¹³ sowie ein Lehrbrief des Neuplatonikers Porphyrios (3. Jh.).¹⁴ Dem eigentlichen Traktat nähern sich trotz eines brieflichen Rahmens die drei umfangreichen Briefessays des Dionysios von Halikarnass (1. Jh. v. Chr.), in denen er Fragen der griechischen Stil- und Literaturkritik erörtert.¹⁵

⁸ Vgl. KOSKENNIEMI, Studien 13.

⁹ Vgl. HOSE, Literaturgeschichte 195f.; CUGUSI, L'epistolografia 381–383, sieht weniger inhaltliche als formale Gründe hinter der Veröffentlichung eigener Briefe, d. h. der Autor wollte wegen der schönen Form und der rhetorischen Qualität der Briefe gelobt werden.

¹⁰ Zu den einzelnen Briefcorpora – unter Ausschluss der Briefe der Kirchenväter und der späteren christlichen Schriftsteller – bei KLAUCK, Briefliteratur 97–106; ders., Ancient Letters 140–148; vgl. auch CUGUSI, L'epistolografia 380f.

¹¹ Vgl. auch MUIR, Life 5.

¹² Ausführlich KLAUCK, Briefliteratur 121–125; ders., Ancient Letters 149–155; vgl. auch HOSE, Literaturgeschichte 148; MUIR, Life 117f.

¹³ Im einzelnen KLAUCK, Briefliteratur 103; ders., Ancient Letters 119; HOSE, Literaturgeschichte 206f.

¹⁴ Näheres bei KLAUCK, Briefliteratur 104; ders., Ancient Letters 121f.; HOSE, Literaturgeschichte 203.

¹⁵ Vgl. HOSE, Literaturgeschichte 168 und 195; KLAUCK, Briefliteratur 100; ders., Ancient Letters 115.

Das aus der literarischen Überlieferung gewonnene Bild des antiken griechischen Briefes und der antiken Epistolographie änderte sich, als im Laufe des 19. Jahrhunderts mit der Entdeckung und Publikation immer neuer Papyrustexte aus Ägypten plötzlich einige tausend Originalbriefe aus hellenistischer und römischer Zeit bekannt wurden.¹⁶ In den Ruinen antiker Städte und Dörfer entdeckte man etliche öffentliche und private Briefarchive, in denen neben eingegangenen Briefen auch Abschriften abgesandter Briefe (Kopialbücher) und teilweise sogar Skizzen und Entwürfe für Briefe verwahrt wurden; Originalbriefe aber fand man auch auf ausgegrabenen antiken Müllhalden und sogar auf Friedhöfen, da nicht mehr benötigte Papyrustexte zusammengeklebt und zum Umwickeln von Mumien verwendet wurden (Mumienkartonagen).¹⁷ Der älteste gefundene Papyrusbrief lässt sich in die Zeit zwischen 270 und 260 v. Chr. datieren; die jüngsten Papyrusbriefe stammen aus frühbyzantinischer Zeit.¹⁸ Die meisten dieser Briefe sind in Griechisch verfasst; daneben finden sich aber auch Briefe in lateinischer, demotischer und koptischer Sprache; Absender und Empfänger der Briefe sind Griechen, Ägypter, Römer und Juden, Frauen ebenso wie Männer.¹⁹ Bei den gefundenen Originalbriefen handelt es sich um die private Korrespondenz zwischen Familienangehörigen und Freunden, um Briefe aus dem Geschäftsverkehr, um offizielle Schreiben der ptolemäischen und römischen Administration und Verwaltung, aber auch um Urkunden in Briefform.²⁰

Vor allem die große Zahl der in Ägypten gefundenen Privatbriefe belegt, dass der Brief in der Kaiserzeit ein allgemein verbreitetes und gängiges Mittel der Kommunikation war.²¹ Der Inhalt der Briefe lässt erkennen, dass man nicht nur in wichtigen und dringenden Angelegenheiten brieflich miteinander kommunizierte, sondern sich brieflich auch Belangloses mitteilte, nur, um mit den abwesenden Freunden und Bekannten in Kontakt zu bleiben.²² Fehler in Orthographie und Grammatik zeigen zudem, dass die Privatbriefe mehrheitlich aus der Hand kaum gebildeter Verfasser stammen; die Zahl der kultivier-

¹⁶ Vgl. THRAEDE, Brieftopik 1f.; KOSKENNIEMI, Studien 9f.; EXLER, Form 19; MUIR, Life 24–27. Näheres zur Geschichte der Papyrusfunde bei RUPPRECHT, Papyruskunde 14–16; zu den Editionen der Papyrustexte und Ostraka ebd. 226–261; LAW 3, Sp. 3389–3402.

¹⁷ Dazu RUPPRECHT, Papyruskunde 7–10.

¹⁸ Vgl. KOSKENNIEMI, Studien 9–17; WHITE, Light 4–8; DZIATZKO, Brief (PRE), Sp. 840.

¹⁹ Zu der in den Papyrustexten sich spiegelnden Zusammensetzung der Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung im Ägypten der hellenistisch-römischen Zeit allgemein vgl. RUPPRECHT, Papyruskunde 154–167.

²⁰ Vgl. KLAUCK, Briefliteratur 71f.; ders., Ancient Letters 67–69.

²¹ Vgl. WHITE, Ancient Greek Letters 85. Eine repräsentative Auswahl an Privatbriefen aus den ägyptischen Papyrusfunden (mit kurzen Kommentierungen) bieten die Sammlungen von B. Olsson (1925), D. Brooke (1929) und H. Büttner (1931).

²² Vgl. WHITE, Documentary Letter 91; zu den Inhalten antiker privater Korrespondenzen mit Textbeispielen auch MUIR, Life 28–53.